

NACHRICHTEN

Sachsen-Anhalt kauft Novalis-Nachlass

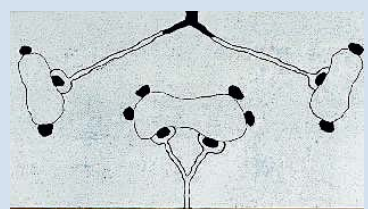
Wiederstedt. Sachsen-Anhalt hat für die Novalis-Stiftung das Familienarchiv der Freiherren von Hardenberg erworben. Der Dichter Novalis (1772-1801) hieß eigentlich Georg Philipp Friedrich Freiherr von Hardenberg. Ein Teil seines Nachlasses ist im Novalis-Museum auf Schloss Oberwiederstedt im Harz, darunter sein Taufhäubchen. Die Exponate waren Leihgaben und gehörten bislang der Familie von Hardenberg. *dpa*

John Miller erhält Kölner Wolfgang-Hahn-Preis

Köln. Der Wolfgang-Hahn-Preis der Kölner Gesellschaft für Moderne Kunst geht in diesem Jahr an den US-Künstler John Miller – für sein in den vergangenen 30 Jahren entstandenes „bemerkenswertes Oeuvre an Malerei, Skulptur, Fotografie und Video“, teilte das Kölner Museum Ludwig mit. Die Dotierung des mit 100 000 Euro ausgestatteten Preises besteht im Ankauf von Werken des Preisträgers. Von Miller erwirbt das Museum eine Skulptur und ein Konvolut von Fotografien der „Middle of the Day“-Serie. Seit 1994 fotografiert Miller zwischen 12 und 14 Uhr Orte, an denen er sich gerade befindet. *epd*

Japan-Auktion und Gespräch in Stadtgalerie

Saarbrücken. Der Trierer Künstler Bodo Korsig, dessen Werke unter dem Titel „Limits“ in der Stadtgalerie Saarbrücken zu sehen sind, stellt einen Farbholzschnitt (Foto: SZ) für eine „stille“ Auktion



I DO WITHOUT

zur Verfügung. Deren Erlös kommt einem Evakuierungslager in der japanischen Stadt Nagaoka zugute. Das Mindestgebot beträgt 600 Euro. Näheres zur Auktion und Listen zur Abgabe gibt es in der Stadtgalerie. Heute um 18 Uhr findet dort auch ein Künstlergespräch mit Korsig statt. *red*

Berliner Museum hofft auf EU-Architekturpreis

Brüssel. Das Neue Museum in Berlin, restauriert nach Plänen des Architekten David Chipperfield, ist Anwärter auf den europäischen Mies-van-der-Rohe-Architekturpreis, verliehen am 20. Juni. Das Museum wurde mit fünf anderen europäischen Bauwerken für die Endrunde ausgewählt. *dpa*

Neuer Leiter am Bolschoi-Theater

Moskau. Das Bolschoi-Theater hat einen neuen künstlerischen Leiter. Der als innovativ gelobte frühere Bolschoi-Tänzer Sergej Filin (40) übernimmt das Amt von Juri Burlaka. Burlaka hatte die Bühne nach Gerüchten um pornografische Fotos verlassen. Filin war seit 2008 Ballettdirektor des Moskauer Stanislavski- und Nemirowski-Dantschenko-Musiktheaters, das unter ihm zu einer der fortschrittlichsten Bühnen des Landes aufstieg. *dpa*

Produktion dieser Seite:
Tobias Kessler
Christoph Schreiner

„Bin ich eine Göttin?“

Catherine Deneuve über Freiheit, Altern und den Reiz der Gartenarbeit

Nach „8 Frauen“ hat Regisseur Francois Ozon wieder einen Film mit Catherine Deneuve gedreht. In „Das Schmuckstück“, in Frankreich ein großer Erfolg, spielt sie die Frau eines Fabrikbesitzers, die Ende der 70er Jahre nach dem Herzinfarkt ihres Mannes die Firma leiten muss. Sie verhandelt mit den streikenden Arbeitern und nimmt es mit dem kommunistischen Bürgermeister (Gérard Depardieu) auf. SZ-Mitarbeiter Alexander Soye hat mit der 67-Jährigen gesprochen.

In „Das Schmuckstück“ spielen Sie eine Frau, die ihr Leben lang Haus- und Ehefrau war und dann auf einmal zur Unternehmerin wird. Gab es in ihrem Leben auch mal so einen Moment der Selbstbefreiung?

Deneuve: Ich musste mich nie befreien, weil ich mir schon sehr jung meine Freiheit genommen habe. Ich bin früh von Zuhause weg, ich hatte schon jung ein Liebes- und ein Berufsleben. Ich war einfach frei.

Auch schon als Mädchen?

Deneuve: Sicher. Meine Eltern waren sehr offen. Sie haben es mir damals erlaubt, zu gehen. Volljährig war man damals mit 21 – ich war 16.

Haben Sie Ihre Tochter ebenso unabhängig erzogen?

Deneuve: Sie hat einfach gesehen, wie ich gelebt habe. Normalerweise reden wir über dieses Thema nicht, weil es nicht nötig ist. Verhütung, Abtreibung, Frauen, die Karriere machen – sie ist damit groß geworden, das war nichts Besonderes.

Als Sie jung waren, war das schon noch etwas Besonderes. Hatten Sie Ihren Weg damals ganz klar vor Augen?

Deneuve: Ich hatte keinen Karriereplan und war auch nicht allzu ehrgeizig, ich war wahrscheinlich nur oft zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Ich war am Anfang sehr schüchtern und es ist mir sehr schwer gefallen, mich zu behaupten. Aber mit der Zeit und mit zunehmender Erfahrung wurde es leichter.

Wie schwer fällt es Ihnen, älter zu werden?



Die Deneuve in Rot in „Das Schmuckstück“.

Foto: Concorde

AUF EINEN BLICK

Die anderen neuen Filme der Woche: Im Saarbrücker Filmhaus läuft „A real life – au voleur“. Die Geschichte eines ungleichen Paares (Dieb und Lehrerin) beginnt als zähe Milieustudie, wandelt sich dann aber zum poetischen Naturfilm. Die anderen Produktionen laufen jeweils in mehreren Kinos der Region an. „The Roommate“ wärmt den Thriller „Weiblich, ledig, jung sucht...“ (1990) auf und erzählt von einer psychisch gestörten Collegestudentin, die ihre Umwelt terrorisiert, dabei das Publikum aber nur mäßig unterhält. Mehr gelingt auch dem steril wirkenden Animationsfilm „Gnomeo und Julia“ nicht, der den Shakespearestoff etwas bemüht ins Milieu der Gartenzwerge transportiert. Gelungener ist ausgerechnet der jüngste Film mit Nicolas Cage, von dem man ja nicht mehr allzu viel erwartet: „Der letzte Tempelritter“ ist ein atmosphärisches Mittelalterspektakel. *red*

◆ Termine und Kritiken morgen im treff.region

Deneuve: Nun, man hat nicht mehr die gleiche Energie wie früher, nicht mehr die gleiche Geisteskraft, die gleichen Visionen. Man verliert seine körperliche Energie, die Schnelligkeit. Ich finde es nicht gerade leicht, alt zu werden.

Macht es Ihnen Angst?

Deneuve: Wenn ich manchmal nicht mehr schaffe, was ich mir vorgenommen habe, ärgert mich das, aber mit Angst hat das nichts zu tun. Ich bin fatalistisch. Ich kenne den Gang der Dinge und das gehört nun mal dazu, egal ob es mir gefällt oder nicht. Manchmal geht es nur darum, den Tag hinter sich zu bringen. Die Arbeit im Garten lenkt mich ab. Man lernt da eine gewisse Bescheidenheit, weil einem die Natur zeigt, um wie viel stärker sie ist.

In „Das Schmuckstück“ geht es auch um Liebe und Ehe. Glauben Sie an das lebenslange Zusammenbleiben zweier Partner?

Deneuve: Was ich glaube, ist uninteressant. Manche haben eine wundervolle Beziehung, andere nicht. Ich kenne Menschen, die sehr, sehr lange verheiratet sind, und ich bewundere und beneide sie manchmal.

Bei Ihrer Ehe hat es nicht funktioniert.

Deneuve: Das stimmt, ich war nicht lange verheiratet. Ich glaube nicht, dass die Ehe heute noch einen großen Wert als Institution hat. Dadurch, dass man sich scheiden lassen kann, ist sie keine Institution mehr.

Gibt es ein Geheimnis für eine lang haltende Beziehung?

Deneuve: Woher soll ich das wissen? Bin ich eine Göttin? Das könnten Sie mich fragen, wenn ich 25 Jahre lang mit dem gleichen Mann gelebt hätte.

Es heißt doch, dass man nur aus Fehlern lernt. Vielleicht haben Sie ja eine Theorie?

Deneuve: Ich glaube, es gibt kein Geheimnis und keine ernstzunehmende Theorie. Entweder stimmt die Chemie oder eben nicht. Fertig.

◆ „Das Schmuckstück“ startet in der Camera Zwo und im Cinestar (beides Sb). Kritik morgen im treff.region.

Die Freiheit des Atmosphärischen

Die saarländische Band Nicole Jo und ihr neues Album „Go On“ – Konzert am Freitag in Neunkirchen

Das saarländische Quartett Nicole Jo stellt am Freitag in Neunkirchen sein neues Album „Go On“ vor – eine Abkehr vom florentinischen Funkjazz hin zu freieren Kompositionen mit verschlungenen Instrumental-Exkursen. Die Saxophonistin Nicole Johäntngen erzählt, wie es dazu kam.

Von SZ-Redakteur Tobias Kessler

Saarbrücken. Bei den Hildener Jazztagen 2009 sei es gewesen, erzählt Nicole Johäntngen: Da kam bei einem Konzert „ein Moment, wo wir alle Grenzen durchbrochen haben, es war eine brachiale Entflammung von Energie“. Die vier Musiker hätten sich gegenseitig stilistisch in die Freiheit entlassen, „wie nach einem Dornröschenschlaf“. Das Quartett hieß da noch Nicole Jo, needs 2B funky; das neue, fünfte Album „Go On“ erscheint nun unter dem Gruppennamen Nicole Jo, denn „das funky passt nicht mehr“ zur neuen, packenden Ausrichtung, hin zum Atmosphärischen, mit Anklängen an Welt- und Filmmusik. Von Johäntngens Bruder Stefan sind mehr Klavierklänge als je zuvor zu hören, die er früher mit Hammond- und Rhodes-Pianosounds abwechselte; Drummer

Elmar Federkeil hat sein Funk-Schlagwerk gegen ein Jazz-Kit getauscht; Bassist Christian Konrad schickt sein Instrument auf kurvenreiche Pfade.

Aufgenommen hat die Band das Album mit einer Methode, die im Pop gewöhnlicher ist als im Jazz – getrennt voneinander in unterschiedlichen Studios: Erst mailte man sich Ideen als Sounddateien zu, traf sich zum Komponieren, dann nahm jeder seine Tonspur getrennt auf. Das gelinge nur, wenn man sich gut kennt, sagt Johäntngen – die Band spielt seit 1998 zusammen – ,entbinde aber von festen Studioterminen, „man kann sich Zeit lassen“.

Nach vier Alben im Eigenvertrieb ist „Go On“ das erste Album bei einer regulären Plattenfirma. Ein Presseangebot unterstützt das Quartett nun, aber in einem Geschäft, in dem man „ohne Ende Gas geben“ müsse, kümmert sich Johäntngen auch selbst um die Kontaktpflege bei Veranstaltern und Medien. Da kennt sie sich aus, macht sie doch die Pressearbeit für die Jam-Session-Reihe „Jazzbaragge“ in Zürich, wo sie seit einigen Jahren lebt.

Bei den kommenden Konzerten, auch bei dem in Neunkirchen, konzentriert sich die Band komplett aufs neue Album. Ältere Stücke könne man zwar im neuen

Stil umarrangieren, aber das Interesse der Band ist gering, der Stolz aufs neue Album groß. Die Vorbereitungen und das Konzert selbst werden teilweise mitgefilmt – Johäntngen will eine Dokumentation über die Entstehung von „Go On“ drehen und bei Youtube und Facebook ins Internet stellen. Beim Konzert soll ein Animationsfilm zum Stück „Way“ Premiere feiern, an dem der Luzerner Künstler Carlo Romano Picaso arbeitet – so wie es aussieht, bis kurz vorm Konzert.

◆ **Nicole Jo: Go On** (Jazzhaus Records). Konzert: Freitag, 20.30 Uhr, Stummsche Reithalle (NK). Info: www.NicoleJo.de



Die Band von links: Keyboarder Stefan Johäntngen, Bassist Christian Konrad, Saxophonistin Nicole Johäntngen und Schlagzeuger Elmar Federkeil.

Foto: Hannes Kirchof

Mittwochs



Dietmar Klostermann

Cattenom, mon amour

Was in diesen Tagen nach dem Schock über die Atom-Katastrophe von Fukushima im Saarland immer notwendiger wird, ist eine neue Gesprächskultur mit unseren französischen Nachbarn, wenn das Ziel einer Abschaltung der vier gewaltigen Reaktor-Blöcke des AKW in Cattenom erreicht werden soll. Denn was haben die allfälligen Bemühungen, die Vorteile der Grenzlage für eine Verständigung zu nutzen, bisher gebracht? Jedenfalls sind die Meinungen der Mehrheiten im Saarland und in Lothringen zum Thema Atomstrom noch so weit auseinander, als seien die Nachbarn anders gepolt. Im Saarland ist die Angst vor einem atomaren GAU trotz der Abschaltung der sieben deutschen Alt-AKW durch Kanzlerin Merkel nicht kleiner geworden, denn die Störfälle in Cattenom und die im Vergleich zu Deutschland weit geringeren Sicherheitsbestimmungen für die französischen AKW tragen nicht zur Beruhigung bei. Und in Lothringen gilt – trotz Tschernobyl und Fukushima – wie in ganz Frankreich die Überzeugung: Unsere AKW sind so sicher wie das Amen in der Kirche. Punktum.

Deshalb steht eine Riesenaufgabe vor den Saarländern: Sie müssen all die Möglichkeiten nutzen, die Nachbarn von ihren Ängsten vor Cattenom zu unterrichten und von der Abschaltung zu überzeugen. Hat die Saarbrücker OB Charlotte Britz bei ihrem Tanz mit dem französischen Generalkonsul Philippe Cerf beim deutsch-französischen Winterball im Saarbrücker Schloss am vergangenen Wochenende nur geplaudert oder ernsthaft über Cattenom gesprochen? Wird das deutsch-französische Theaterfestival Perspectives das Atom-Thema im Mai noch in den Fokus nehmen? Wird das Deutsch-Französische Gymnasium in Saarbrücken zu einer Keimzelle der Anti-Cattenom-Bewegung? Kann der Saar-Lor-Lux-Parlamentarier seine größte historische Aufgabe meistern und den lothringischen Freunden den Ernst der Lage begreiflich machen? Äußern die engagierten Eltern in den vielen zweisprachigen Kindergärten im Saarland gegenüber den französischen Erzieherinnen ihre Ängste? Wird an den Arbeitsplätzen der großen saarländischen Fabriken wie ZF, Ford oder Bosch, wo viele Lothringer „schaffen“, über Cattenom geredet? Viel Arbeit für die Saarländer, damit sie der einst sagen können „Cattenom, mon amour“ – wenn über dem Dorf nur noch die Sonne strahlt und das AKW passé ist.

Christina Stürmer wendig stürmisch

Saarbrücken. Wird Saarbrücken ein Tourneeaufakt-Ort? Die Beatsteaks eröffneten im E-Werk ihre aktuelle Konzertreise, zuvor Blumentopf in der Garage. Am Sonntag folgte die Sängerin Christina Stürmer, derzeit Österreichs größter Export in Sachen Rock – oder besser Stadtfestrock.

Obwohl sie erst 28 ist, wirkt Stürmers Musik äußerst altbacken und abgehangen. Von einer jungen Künstlerin erwartet man eigentlich rebellischeren, unberechenbareren Rock. Richtig wach wurden die 900 Stürmerfans erst nach dem Ende des regulären Sets, vor allem bei der Zugabe „Ich lebe“, Stürmers erstem Hit von 2003. Er und die Ballade „Mama Ana Ahabak“ waren die besten Darbietungen an diesem viel zu gefälligen Abend. *kfb*